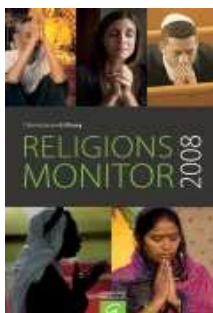


## Religiosität in Europa und weltweit. Anmerkungen zum Religionsmonitor 2008 der Bertelsmannstiftung

Religion und Religionen finden in den letzten Jahren verstärkte Aufmerksamkeit. So verwundert es nicht, dass Soziologen, Kulturwissenschaftler und Religionswissenschaftler sich mit der Hilfe ihres wissenschaftlichen Instrumentariums diesem Phänomen nicht nur im eigenen Lande, sondern teilweise weltweit nähern. In diesem Rahmen ist auch der „Religionsmonitor“ der Bertelsmannstiftung zu sehen, dessen erste Ergebnisse noch im Jahre 2007 präsentiert wurden:

**Bertelsmannstiftung (Hg.): Religionsmonitor 2008. Redaktion: Martin Rieger, Karin Bawidamann, Matthias Jäger.** Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2007, 285 S. mit Fragenkatalog, Länderinformation, Methodenhinweisen, zahlreiche Grafiken zur Religiosität usw.



### 1. Einleitung

Ein vielfach gefördertes, aber auch in seinem Ausmaß bisher kaum vergleichbares Projekt dürfte dieser sog. Religionsmonitor sein, den die Bertelsmann-Stiftung aufgrund entsprechender Befragungen als internationales religiöses Zeitzeichen in Auftrag gegeben hat und dessen erste Ergebnisse nun publiziert vorliegen und in diesem Buch in einigen Bereichen (vorläufig) kommentiert werden. *Liz Mohn* von der Bertelsmann-Stiftung hebt die Bedeutung dieses Religionsmonitors für die geistige Orientierung und den Dialog der Kulturen im näheren und internationalen Bereich hervor. *Martin Rieger*, ebenfalls von der Bertelsmann-Stiftung, zeigt auf, wie dieser Monitor in Gang kam: Durch telefonische Interviews und mit wenigen persönlichen Gesprächen wurde ein Spektrum weltweiter Religiosität beleuchtet, das in seiner Vielfältigkeit auch weiter bearbeitet werden soll. Dazu dienen die Länderauswahl (insgesamt 21, von denen die Befunde aus bisher 19 präsentiert werden), ergänzt durch Tiefeninterviews, Bündelung des Materials und Statements zu den Ergebnissen. Man kann die Gesamtintention an den beigefügten Fragebögen ablesen, bei denen sich letztlich jeder auch über das Internet beteiligen konnte. Sie lassen sich unter der Leitfrage zusammenfassen: Wie sieht das Glaubensspektrum von Menschen unserer Zeit aus? Insgesamt wurden etwa 21.000 Personen weltweit ausgewählt, und die Befragung hat im Blick auf Deutschland, Österreich und der Schweiz weithin repräsentativen Charakter.

Die Länderauswahl wirkt sich natürlich bereits in den Fragemodalitäten, aber auch in den Kommentierungen entsprechend aus, ohne dass es mir hier möglich wäre, eine Wertung einzubringen. Deshalb stelle ich die Länder einfach nur in ihrer Kontinent-Zugehörigkeit nebeneinander. Dabei zeigt sich bereits eine stärkere Fokussierung auf Europa (mit den Grenzbereichen Russland und Türkei sowie Israel), während Afrika und Lateinamerika nur mit jeweils zwei Ländern vertreten sind. Die Zuordnung von Israel, Russland und der Türkei scheint mir in diesem Kontext ziemlich schwierig zu sein, weil europäische und asiatische Kultureinflüsse gerade in diesen Ländern sehr stark zusammenkommen, sie ja auch eine Art Brückenfunktion zwischen beiden Kontinenten wahrnehmen. Darum habe ich diese drei Länder „dazwischen“, d.h. zwischen Europa / Nordamerika und Asien gesetzt:

Europa/Nordamerika	„dazwischen“	Asien	Afrika	Lateinamerika
Österreich		Indonesien	Marokko	Guatemala
Schweiz		Indien	Nigeria	Brasilien
Deutschland		Thailand		
Frankreich		Südkorea		
Großbritannien	Israel			
Italien				
Polen	Russland			
USA	Türkei			

Mit Hilfe eines speziell auf die Intentionen ausgerichteten religionssoziologischen Instrumentariums wurde nun versucht, die Religiosität von Menschen in ganz unterschiedlichen Gruppen zu erfassen und auszuwerten. Dazu wurde eine Fülle von Grafiken erstellt. Diejenigen zur internationalen Religiosität und zur Alltagsrelevanz im Blick auf religiöse Gefühle und Gottesbilder in Deutschland, Österreich und der Schweiz befinden sich in zwei Anhängen.

## 2. Strukturprinzipien

*Stefan Huber* von der Ev. theologischen Fakultät der Universität Bochum hat die entscheidenden Strukturprinzipien aufgebaut und erläutert sie:

- Der Religionsmonitor arbeitet mit einem substanziellen Religionsbegriff, der unterschiedlichste Transzendenzenerfahrungen berücksichtigt und die allgemeine Kriterien der religiösen Alltagspraxis festlegt.
- Als strukturierendes Prinzip dient die Unterscheidung von Zentralität und Inhalt der Religiosität (vgl. Tabelle, S. 21).
- Die Inhalte werden in Kerndimensionen und im Blick auf die Intensität spezifischer religiöser Themen weiter untergliedert, und zwar in: Intellekt, Ideologie bzw. Glaube, öffentliche und private Praxis sowie Konsequenzen der Religion für den Alltag.
- Aus diesem allen lässt sich ein Summenindex zur Zentralität theistischer und pantheistischer Semantik ableiten, wobei „pantheistisch“ faktisch alle nicht-personalen Gottes- und Transzendenzvorstellungen mit einschließt.
- Das Arbeitsschema wird dann an einer Grafik zum prozentualen Anteil von Hochreligiösen, Religiösen und Nicht-Religiösen in 19 Ländern weiter verdeutlicht.

## 3. Steuerungselemente für Religiosität

Die Bearbeiter des Religionsmonitors haben ihren Zentralindex in drei Stufen zur Klassifizierung von Religiosität eingerichtet. Dieser besteht aus Hauptfragen wie:

- Wie oft denken Sie über religiöse Themen nach?
- Wie stark glauben Sie daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt?
- Wie häufig nehmen Sie an Gottesdiensten / Synagogengottesdiensten / Gemeinschaftsgebeten / Tempelritualen teil?
- Welche spirituelle Rituale oder religiösen Handlungen praktizieren Sie?
- Wie häufig beten / meditieren Sie?
- Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder etwas Göttliches in Ihr Leben eingreift?
- Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, mit allem eins zu sein?

Mit dieser durchaus auch zu hinterfragenden Vorgabe lassen sich im Sinne starker Säkularisierungstendenzen die Nicht-religiösen herausnehmen, die dann als eher praktische Atheisten in Ostdeutschland 64 %, in Westdeutschland 20 %, in Österreich 25 % und in der Schweiz 15 % ausmachen.

## 4. Erste Beurteilungen allgemeiner Art

Unter Aufnahme ausgewählter Daten leisten Theologen, Religionswissenschaftler, Psychologen und Soziologen aufgrund der ihnen vorliegenden Daten kommentierende und auch wertende Einschätzung. Denn dieser Monitor ist gerade durch den Versuch, Lebenszusammenhänge verschiedener Gruppen und Regionen und damit unterschiedlicher Traditionen nebeneinander zu stellen, zugleich eine Art religiöser Spiritualitätsvergleich im Horizont der großen Weltreligionen.

Die Kommentare schrieben Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sowie Religionsvertreter, z.T. eher aus der Distanz des Beobachters, z.T. aber als Betroffener der eigenen religiösen Institution. Da die Arbeitsgruppe einen umfassenderen Religionsbegriff zugrunde legte, der sowohl traditionelle Formen wie spirituelle Besonderheiten und Kultureigenheiten umfasst, mischen sich je nach Position der Kommentierenden Nachdenklichkeit und Kritik an den Ergebnissen. Diese bewerten alle Angesprochenen zurückhaltend, meinen z.T. auch, dass erst weitere Untersuchungen genaueren Aufschluss über das tatsächliche Religionsspektrum eines Landes oder einer Region geben können.

Dennoch lässt sich (besonders auf den deutschsprachigen Raum) festhalten:

1. Den Prognosen derer, die angesichts der Säkularisierung schon das Ende der Religion herbeigeredet haben, scheint der Religionsmonitor in jeder Hinsicht zu widersprechen. Natürlich

sind die genannten Schwerpunktländer des deutschsprachigen Raumes, aber auch die Abweichungen von Ostdeutschland und Westdeutschland, auffällig, ändern aber nichts an einem generellen Trend zu religiöser Offenheit. So ist ein ideologisch besetzter Atheismus im Grunde bisher nur ein Thema kleiner Gruppen.

2. Allerdings fällt ein Lebensstil vieler auf, die gewissermaßen eine Art praktischen Atheismus leben und „Gott einen guten Mann“ sein lassen (88 % der Nichtreligiösen sehen Religion als unwichtig an). Das hängt offensichtlich mit einer über Generationen eingeübten Erziehung zusammen, die die „Gottesferne“ sozusagen weiter vererbt hat oder wo durch gesellschaftliche Bedingungen wie in der damaligen DDR kirchlich gebundene Religiosität systematisch ausgehöhlt wurde.
3. Ausgesprochen auffällig ist die Diskrepanz der Beurteilung religiöser Institutionen durch die Befragten einerseits und eigener mehr oder minder starker religiöser Praxis andererseits.
4. Die „Hochreligiösen“ – also in unseren Breitengraden überwiegend die Christen – bilden die Gegenseite der „Nichtreligiösen“, aber auch hier sind die Zahlen sehr rückläufig: In Österreich sind es 20 Prozent, in der Schweiz 23 %, in Westdeutschland 21 % und in Ostdeutschland erwartungsgemäß nur 6 %.

Hochreligiöse und Nichtreligiöse liegen also zahlenmäßig etwa gleichauf. Beim Blick auf die Konfessionen verwunderte auch nicht, dass bei den Protestanten die Zahl der Hochreligiösen niedriger ist als bei den Katholiken. Und erwartungsgemäß zeigt sich bei den Jüngeren die „Hochreligiosität“ ausgesprochen niedrig: Geradezu unerwartet sind folgende Zahlen: Mit 5 % Hochreligiösen ist ihr Anteil in Österreich niedriger als in Ostdeutschland mit 7 %, während die Schweiz gerade noch auf 14 % und Westdeutschland auf 12 % kommen.

5. Neben dem breiten Feld durchschnittlicher Religiosität der meisten Menschen spielt der Faktor „Spiritualität“ eine wichtige Rolle. Er signalisiert, dass traditionelles Religionsverhalten weitgehend durch andere Formen bis hin zu einer „Patchwork-Religiosität“ abgelöst wurde, wo Versatzstücke aus verschiedenen religiösen Traditionen mehr oder minder effektiv zusammengestückelt wurden (*bricolage*). Die Quote derer, die sich als spirituell bezeichnen, pendelt in allen drei Ländern zwischen 20 und 30%. Ihre Spiritualität hat der Monitor auch in die Kategorien „sehr Spirituelle“, „ziemlich Spirituelle“ eingeteilt. Logisch, dass die „sehr Spirituellen“ viel beten und meditieren. Gleichzeitig sieht sich ein hoher Prozentsatz auf der Suche (43 %). Das heißt, die „Suchbewegungen“ machen einen wesentlichen Teil der als „spirituell“ Eingestuften aus (vgl. dazu bereits unter Berücksichtigung weltweiter Bewegungen: Johann Figl: Die Mitte der Religionen. Idee und Praxis universalreligiöser Bewegungen. Darmstadt: WBG 1993).

6. Religiosität – so zeigt die Studie – ist bunt und vielfältig. Das lässt sich übrigens auch für die Untersuchung im nicht-deutschsprachigen und außereuropäischen Raum sagen. Der unscharfe Begriff der Spiritualität scheint nun mehr nicht-rationalen Phänomenen den Boden zu bereiten und auch dem Christentum wieder stärker seine mystischen Dimensionen zu eröffnen. Hier werden auch Jugendliche aus einem stark säkularen Umfeld angesprochen, ein Phänomen, das besonders in der ehemaligen DDR auffällt, aber nicht auf sie beschränkt ist (vgl. Frankreich). So ist noch keineswegs abzusehen, wie diese Entwicklung weitergeht.

## 5. Kommentare und unterschiedliche Sichtweisen

Je nach dem Standpunkt des Beobachters / der Beobachterin wird neben der Hochachtung vor der immensen Arbeitsleistung, die dieser Religionsmonitor dokumentiert, aus dieser Sicht auf nachdenklich machende oder weiter zu beobachtende Tendenzen eingegangen, natürlich auch nach der „Griffigkeit“ des angewandten Instrumentariums gefragt. Zuerst kommen in der Afolge die Äußerungen zum Religionsmonitor Deutschland und dann einige Blicke in begrenzter Auswahl auf Europa, Lateinamerika, Indien, Thailand und den Islam international.

### 5.1. Deutschland

*Volkhard Krech*, Religionswissenschaftler an der Universität Bochum, zeigt die Veränderungen auf, die sich durch die religiöse Pluralität ergeben, und zwar im Sinne von „Heimwerker-Religion“ (*bricolage*). Diese Offenheit zeigt auch eine Zurücknahme der Exklusivitätsansprüche bei den Deutschen für die eigene (christliche) Religion.

*Hans-Georg Ziebertz*, (Religionspädagoge an der Universität Würzburg, untersucht die Religiosität jüngerer Menschen und kann eigentlich nicht so recht wirkliche Traditionsabbrüche erkennen. „Zusammengenommen zeigen diese Befunde, dass traditionelle Glaubensinhalte im Altersvergleich nicht an Bedeutung verloren haben, dass es – wieder im Altersvergleich – unter den Jüngeren nicht zu einer Umdeutung von Glaubensinhalten kommt und dass die jüngste Altersgruppe sogar einem naturwissenschaftlichen Weltmodell die niedrigste Zustimmung zuteil werden lässt“ (S. 49f).

*Michael N. Ebertz*, Professor für Sozialpolitik an der Katholischen Fachhochschule Freiburg, räumt mit dem Vorurteil auf, als würden ältere Menschen automatisch frömmere und sich wieder zu den Kindheitsüberlieferungen hinwenden: „Je älter, desto frömmere: Jein!“. Nur eine Minderheit der Senioren hat sich also eine Art Kindheitsglauben bewahrt, so dass davon auszugehen ist, dass die Kirchen auch einen beträchtlichen Teil älterer Menschen bereits verloren haben.

Was eigentlich schon längst vermutet wurde, hier nun belegt der Jesuit *Hans Langendörfer* als Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz, dass sich gerade für das „Katholischsein“ eine Variationsbreite erheblichen Ausmaßes zeigen lässt. Interessant ist für ihn auch, dass unabhängig von Konfession und Konfessionslosigkeit religiöse Fragen eine erhebliche Bedeutung haben, besonders diejenigen nach Sinn, Leiden und Tod. Schwierig bleiben auch die abweichenden Daten zwischen Ost- und Westdeutschland, obwohl Langendörfer meint, dass eine Reihe christlicher Werte in säkularer Form anscheinend in der ehemaligen DDR weiterleben.

Der Vorsitzende des Rates der EKD, Bischof *Wolfgang Huber*, lobt die soziologische Arbeit nur bedingt. Zustimmung äußert er sich im Blick auf die Verstärkung der „Kernkompetenz“ der Kirchen, die er aus der Untersuchung in einem säkularisierten und nicht mehr religiösen Umfeld herausliest. Er hat aber Fragen an das Instrumentarium und die Begrifflichkeit, weil er meint, dass man nicht mit einem allgemeinen Religionsbegriff die Besonderheiten einer einzelnen Religion erfassen könne (vermutlich besonders nicht das von ihm favorisierte protestantische Profil). Sicher hat er mit der Überlegung Recht, dass neben den stärker quantitativen Festlegungen Tiefeninterviews das jeweilige Bild präzisieren könnten.

*Karl Gabriel* vom Institut für Christliche Sozialwissenschaften der Universität Münster untersucht die Varianten des religiösen Pluralismus in Westdeutschland. Besonders interessant ist hier, dass das mit dem Religionsmonitor eingeführte Deutungsmuster deshalb so aufschlussreiche Ergebnisse bringt, weil sich selbst Kirchenmitglieder von traditionellen Glaubensformen zu pantheistischen Glaubensstypen verändert haben.

Demgegenüber stellt *Matthias Petzoldt*, Fundamentaltheologe an der Universität Leipzig, fest, dass in Ostdeutschland die jahrzehntelang in der DDR betriebene Religionskritik offensichtlich nicht nur der christlich-kirchlichen Religiosität geschadet, sondern darüber hinaus in der Bevölkerung den Boden für eine sehr grundsätzliche Resistenz gegenüber religiösen Einflüssen bereitet hat“ (S. 88), die aber z.T. von einer intellektuellen Offenheit gegenüber Religion geprägt ist. Von daher lohnt es sich natürlich zu sehen, welche Öffentlichkeitsfunktion die religiös geprägte Minderheit (noch) hat.

*Monika Wohlrab-Sahr*, Kulturosoziologin, ebenfalls von der Universität Leipzig, untersucht darum „das stabile Drittel jenseits der Religiosität“ (S. 95ff), d.h., wie sich Religionslosigkeit in Ost und Westdeutschland signifikant äußert. Diese ist ganz offensichtlich die Auswirkung längerfristiger Prozesse, die bei den 18–29jährigen ihre anscheinend stärkste Meinungsklarheit zur Folge hat.

Die Kommentierung von *Heiner Meulemann*, Institut für Angewandte Sozialforschung der Universität Köln, ist stärker an der Aufarbeitung der jüngeren Geschichte (seit 1982) orientiert und gibt einen ersten Einblick in die Weltbild-Orientierung bei Mehrfach-Befragungen sowohl in Ostdeutschland wie in Westdeutschland. Christliche Weltbilder werden dabei weniger und immanente Deutungsmuster („naturalistisch“) nehmen zu oder sind allgemein selbstverständlich „existentialistisch“. So kann man auch keineswegs von einer „Rückkehr der Religion“ reden.

Im Blick auf religiöse Kompetenzen kommt *Armin Nassehi*, Soziologe an der Universität München, zu dem Schluss, dass die religiöse Sozialisation sehr stark das spätere religiöse Verhalten bestimmt (im Sinne der Religionsmonitor-Struktur als Hochreligiöse, Religiöse, Nicht-Religiöse). Insgesamt kann festgehalten werden, dass Religiosität und Religion als Kulturphänomen (und dann eher in „light“-Form) ihren festen gesellschaftlichen Platz hat.

## **5.2. Europa, Lateinamerika und Asien**

Im international angelegten Kapitel des Religionsmonitors äußert sich zuerst *Kardinal Walter Kasper*, der dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen vorsteht. Er entdeckt mit seinem, nicht systematisch gesicherten, sondern eher vorsichtigen ersten Blick auf die religiöse Szene im deutschsprachigen Raum, Hoffnungszeichen auch für die katholische Kirche, mehr noch, dass durchaus Chancen für religiös intensives Leben auch im katholisch zentrierten Sinne in Europa weiterhin bestehen. Allerdings scheint ihm der Blick in die außereuropäische Szene der Katholischen Kirche angesichts der oft viel stärkeren Einbeziehung der Religiosität in das tägliche Leben noch mehr Mut zu machen.

Für den deutschsprachigen Raum geht dann der Wiener Praktische Theologe *Paul M. Zulehner* auf die nicht zu übersehende spirituelle Dynamik in säkular geprägten Kulturen besonders der Schweiz,

Österreichs und Deutschlands ein. Buntheit und Beweglichkeit sind für ihn Kriterien, die in der Zukunft im Bereich der religiösen Vielfalt zwischen gefestigter und „wandernder“ Religiosität sicher noch für weitere Überraschungen gut sein wird.

*Stefan Huber* von der Universität Bochum, der die Strukturprinzipien des Religionsmonitors wesentlich entwickelt hat, sieht sich die repräsentativen Ergebnisse für die (deutschsprachige) Schweiz genauer an. Fast die Hälfte aller Schweizer sind persönlich wie im Blick auf ihre Lebenswelt nicht nur offen für Transzendenz. Das Gebet spielt immerhin bei 36 % der Befragten eine so große Rolle, dass hier durchaus von einer persönlich orientierten Gotteserfahrung geredet werden kann.

*Olaf Müller* und *Detlef Pollack*, Kulturwissenschaftler und Kulturosoziologen, beide von der Universität Frankfurt/Oder, wagen den Vergleich Westeuropa–Osteuropa, und zwar unter den Stichworten Kirchlichkeit, Religiosität und Spiritualität. Die Länderauswahl betrifft Deutschland (West und Ost getrennt), Frankreich, Großbritannien, Italien, Österreich, Schweiz, Polen, Russland. Ein einliniges Ergebnis konnte aufgrund der unterschiedlichen gesellschaftlichen Voraussetzungen nicht erwartet werden, aber einige Muster und Zusammenhänge lassen sich dennoch nennen, und zwar:

- Deutliche Tendenzen der Entkirchlichung.
- Die Religiosität privatisiert sich zunehmend.
- Kirche und Religion haben noch einen großen Stellenwert für die Mehrheit der Bevölkerung.
- Religion wirkt im Privaten nicht ungebrochen weiter.

Offensichtlich erwarten die Beobachter ähnliche Überraschungen wie *Paul M. Zulehner*.

*Hans Joas*, Kulturwissenschaftler an der Universität Erfurt, mit erheblichen Erfahrungen als Soziologieprofessor an der Universität Chicago, hält fest, dass die religiösen Entwicklungen in den USA keineswegs in Europa Trends setzen, obwohl es natürlich eine Reihe von Einflüssen gibt. Nun ist die Religiosität in den USA auch nicht überwiegend rechts-konservativ oder gar protestantisch-fundamentalistisch, wie in Europa oftmals vermutet wird, weiterhin zeigt sich dass die Säkularisierung keineswegs eine notwendige Folge Modernisierung ist. Wie unterschiedlich „Religion“ auch immer aussehen mag, die Verknüpfung mit der Moderne ist in den USA kein Widerspruch in sich, und das wird langfristige Auswirkungen auch auf Europa haben. Besonders wichtig scheint mir seine Überlegung zu sein, wie die amerikanische Außenpolitik auch die Religiosität anderer Länder, insbesondere im sog. islamischen Kulturkreis, beeinflussen wird. Das USA-Bild des Protestantismus, besonders angesichts von religiösen Deutungen weltpolitischer Konflikte wird für die Wahrnehmung des (westlichen) Christentums wie für die USA als Vorbild oder Schreckbild entscheidend sein. Aber mehr als Momentaufnahmen stellen die Anmerkungen von Joas nicht dar.

Von daher wird der Blick auf Lateinamerika ausgesprochen spannend, den *Heinrich Schäfer*, systematischer Theologe und Religionssoziologe von der Universität Bielefeld, auf Lateinamerika lenkt. Traditionale Religionen, Mischkulte, (neu-)schamanistische Praktiken zeigen in Verbindung mit postkolonialen katholischen Grundmustern und lebhafter indigener Religiosität neben nicht überraschenden homogenen Strukturen auch starke Polarisierungen, die durch den Einfluss protestantisch-missionarisch wirkender Fundamentalisten weiter verstärkt werden. All dies jedoch ist gleichzeitig eingebettet in die sozialen Verwerfungen des Kontinents, wo sich Religiosität auch mit bestimmten sozialen Erfahrungen (von Unterschicht und ebenso Oberschicht) verbindet.

In diesem Zusammenhang ist der Fokus auf die Pfingstbewegung deshalb spannend, weil ebenfalls *Heinrich Schäfer* faktisch eine Fallstudie der weltweiten Pfingstbewegung – und diese recht ausführlich – aufbereitet und dies im Rahmen einer Vielfältigkeit präsentiert, die Exorzismen und extrem apokalyptisches Gedankengut beinhaltet. Er sieht sich dabei Länder unterschiedlicher Ausprägung an: In den USA, stärker an die herrschenden Kreise gebunden, verbindet sich die Pfingstbewegung in der sog. Dritten Welt „zunächst vor allem mit der lokalen Kultur und antwortet auf die Erfahrung prekärer Modernisierung“ (S. 218). Aber auch die Pfingstler haben ein Schichtenproblem: In den Organisationsstrukturen, die die lokale Ebene überschreiten finden sich dann doch Vertreter der Mittel- und Oberschicht wieder.

Natürlich muss in einem solchen Religionsmonitor auch der Islam entsprechende Berücksichtigung finden. Das leistet *Gudrun Krämer*, Islamwissenschaftlerin an der Freien Universität Berlin, in vorzüglicher und knapper Weise im Blick auf die Länder Türkei, Marokko, Nigeria, Indonesien und Israel. Während Fremdzuschreibungen und Selbstzuschreibungen im Blick auf die einzelnen Religionen und die Richtungen des Islam in Israel ziemlich übereinstimmen (Juden, Christen, Schiiten, Sunniten usw.), fallen sie in den anderen untersuchten Ländern teilweise erheblich auseinander, am meisten dort, wo sich Konflikte zugespitzt haben: Libanon, Pakistan, Irak. Auch für die (laizistisch ausgerichtete) Türkei wurden eine Reihe abweichender Daten festgehalten. Im Glaubensverständnis kann man insgesamt von einem hohen religiösen Selbstverständnis der befragten Muslime ausgehen,

das sich im Einhalten der Riten niederschlägt (Pflichtgebet und die übrigen Pfeiler des Islam, persönliches Gottesverständnis usw.).

Natürlich lenkt die Autorin auch den Blick auf das Toleranzverständnis von Muslimen. In vielen Ländern war schon immer eine religiöse Vielfalt präsent, die sich in hohen Prozentzahlen dahin gehend wertend äußert, dass nach der Meinung der Befragten alle Religionen einen wahren Kern haben. Dennoch sehen die meisten in der eigenen Religion das Heil, wobei sich hier Marokko am konservativsten zeigt und den anderen Religionen am wenigsten Recht zubilligt. Allerdings sei beispielhaft auf die erstaunliche Variationsbreite bei den Fragen „Vor allem meine eigene Religion hat Recht“ und „Vor allem Mitglieder meiner eigenen Religionsangehörigkeit gelangen zum Heil“ (S. 229) hingewiesen: Bei der ersten Frage sieht es in der Türkei toleranter aus, bei der zweiten in Marokko!

Als Verfasser des Beitrages über Indien und Thailand fungiert der evangelische Theologe, Missions- und Religionswissenschaftler *Michael von Brück* von der Universität München. Er beschränkt sich dabei auf die Aspekte der Meditation und Toleranz. Es sind bewusst nur Anmerkungen, die in Indien schwerpunktmäßig nach der Vielfalt des Hinduismus und in Thailand nach den Besonderheiten eines faktisch kaum intellektuellen Buddhismus fragen.

Da in *Indien* nur in großstädtischen Milieus gefragt wurde (was im Religionsmonitor schon zu Anfang vermerkt wurde), kann über die Situation auf dem Lande bisher noch gar nichts gesagt werden. Dennoch gibt es im Kontext der Großstadt erstaunliche Auffälligkeiten, die so nicht erwartet wurden: Die geringe Akzeptanz der Astrologie und die geringe Bedeutung einer Erwartung eines Lebens nach dem Tode. Die Fachleute dagegen verwunderte nicht, dass sich hinduistische Weltanschauung und Evolutionstheorie gut vereinbaren lassen. Trotz sich mehrerer Auseinandersetzungen angesichts eines aggressiven nationalistischen Hinduismus gilt insgesamt bei den Befragten eine große Toleranzbreite und ein ausgesprochen geringer Drang, andere zu missionieren.

Davon weicht das ebenfalls großstädtische Bild in *Thailand* erheblich ab. Verblüfft registriert von Brück die hohe Akzeptanz des persönlichen Gebets (92% der Befragten), d.h. neben den „nirvanischen“ Tendenzen steht eine persönlich konkretisierte Frömmigkeit, die Transzendenz durchaus im Rahmen einer Ich-Du-Beziehung zwischen Menschlichem und „Göttlichem“ sieht. So wird in Thailand weniger meditiert als in Indien; der Buddhismus zeigt sich insgesamt als eine der Welt zugewandte Religion (ganz im Gegensatz zu westlichen Klischees), die allerdings in Thailand anders als im religionspluralen Indien eine Art Monopolstellung hat. Das wirkt sich auf das Toleranzverständnis insofern aus, als der häufig geäußerte Wunsch nach einer religionshomogenen Gesellschaft auffällt, ohne dass die Religiositätsbreite zwischen theistischen und pantheistischen und nicht-theistischen Vorstellungen dadurch eingeengt wird.

## **Zusammenfassende Überlegungen**

Die Daten aus den nicht-europäischen Ländern, die im Fortgang der Arbeit mit dem Religionsmonitor sicher verdichtet und repräsentativ erweitert werden, signalisieren, welches unterschiedliche religiöse Potential in den einzelnen Weltgegenden aufgebaut wurde und wie sich dieses im Zuge der Globalisierung und der weltpolitischen Einflüsse verändert. Welche Kräfte dominanter werden, lässt sich in einer Umbruchssituation wie der jetzigen Zeit wohl kaum sagen, auch wenn in bestimmten Regionen religiöse Trends auffällig werden.

Nun muss insgesamt im Blick auf die international angelegten Länderanalysen durchgehend einschränkend gesagt werden, dass in vielen Fällen eine repräsentative Erhebung bisher überhaupt noch nicht stattgefunden hat. Aber selbst bei den Ländern (insbesondere im deutschsprachigen Raum), die die Repräsentativität erfüllen, zeigt diese Erstausgabe des Religionsmonitors erste und noch keineswegs endgültige Ergebnisse. Sie müssen also weiterhin genauer untersucht und verglichen werden. Für Deutschland, Österreich und die Schweiz wird man wahrscheinlich die angedeuteten Trends weiter bestätigt finden, wenn die systematische Auswertung der Befragungen weiter fortgeschritten ist, für die meisten anderen europäischen Länder scheint die Weiterarbeit schon in Gang gekommen zu sein, während die außereuropäische „religiöse Szene“ bisher nur punktuelle, allerdings oft auch Trend erwartende Ergebnisse zeitigt. Man muss aber hinzufügen, dass man für Asien, Afrika und Lateinamerika noch eine Fülle von Daten braucht, die man durch die Auswahl der Länder vielleicht etwas günstiger sichern kann, denn die Länderauswahl ist natürlich auch ein indirektes und geheimes Interpretationskriterium, wenn dann eine Zusammenschau erfolgen soll.

Es wäre natürlich auch zu überlegen, ob in Zukunft nicht nur Kommentatorinnen und Kommentatoren mit christlichem Hintergrund zu Worte kommen sollten, sondern vielmehr kompetente Vertreterinnen und Vertreter aus anderen religiösen Traditionen, die ebenfalls in der Lage sein sollten, im Vergleich der Religionen ihre Bewertung zur Diskussion zu stellen.

All die genannten Einschränkungen ändern jedoch nichts daran, dass hier ein Religionen vergleichendes Projekt angeschoben wurde, das nicht nur für einzelne Länder, sondern sogar für die künftige Weltgesellschaft und den Einfluss religiöser Traditionen mit ihren variierenden Strömungen – geprägt durch Geschichte und gegenwärtige Einflüsse – nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Es wäre schön, wenn die Bertelsmannstiftung auch in den nächsten Jahren nicht müde würde, individuelle, gesellschaftliche und weltweite Strömungen von Religion und Religiosität mit dem aufgebauten Instrumentarium (und sicher auch noch zu korrigierenden Änderungen und manchen Erweiterungen) untersuchen zu lassen und dafür kompetente Fachleute weltweit gewinnen könnte. So würde sich zum besseren Verständnis von Religiosität und religiösen Traditionen eine Art Wissensteppich entwickeln, dessen Muster die Vielfalt und Gemeinsamkeit der Einen Welt mehr betonen würde, als lautstark in den Medien vermutete Tendenzen und Vorurteile, die sich regelmäßig nach konfliktreichen Begegnungen mit religiösem Hintergrund einstellen und besonders und leider den gesamten Islam als Religion in Verruf gebracht haben.

Erschienen in: Michael Klöcker / Udo Tworuschka (Hg.): Handbuch der Religionen. Kirchen und andere Glaubensgemeinschaften in Deutschland. München: Olzog, EL 17, 2008, Nr. I-14.11.6, 12 S.

Rezens/Rz-Religionsmonitor.doc, 27.01.08